



REGION

BASEL-STADT, BASELSTADT, BASELSTADT, SCHWARZBUBENLAND



Travis-Sänger Fran Healy spielte am Samstag auf dem Domplatz Arlesheim.

Kultur, Seite 30

Photovoltaik: Wolken vor der Sonne

Blockiert Piccards «Solar Impulse» war ein Medienhype. Aber die Investments in Sonnenstrom sind weniger glorios

VON STEFAN SCHUPPLI

Dominik Müller, Basler Installateur von Photovoltaikanlagen (PVA), hat in der Regel keinen Grund zu klagen: Solar boomt seit Jahren. Doch das erste Halbjahr sei «eine Katastrophe» gewesen, sagt der Geschäftsführer der Solvatec AG, einem führenden Unternehmen der Branche. Es habe praktisch keine Neuaufträge gegeben. Eine Kurzumfrage bei Solarfirmen in der Region und beim Verband Swissolar bestätigt den sehr schwachen Geschäftsgang.

Riesige Warteliste

Müller sieht verschiedene Gründe dafür. Zum Beispiel habe das Bundesamt für Energie (BFE) Ende vergangenen Jahres darauf hingewiesen, dass es praktisch aussichtslos sei, zu einer kostendeckenden Einspeisevergütung (KEV) zu kommen und dass dadurch Investoren zurückgeschreckt worden seien. «Die Entwicklung der Solarenergie wurde vom BFE krass unterschätzt», sagt Müller. Ausserdem seien die Einspeisevergütungen reduziert worden.

Tatsächlich heisst es auf dem Merkblatt des BFE, dass 40 000 Projekte auf der Warteliste seien und diese wegen mangelnder Geldmittel nicht abgebaut werden könne. «Die Warteliste ist blockiert», heisst es auf dem Merkblatt wörtlich. Auch die Einmalvergütung (EIV) sei praktisch «ausgeschossen».

Ein Blick in die KEV-Statistik zeigt beispielsweise, dass zu Beginn dieses Jahres im Kanton Baselland 1409 Projekte auf der Warteliste waren, im Stadtkanton 361. Dies bei lediglich 409 (BL) respektive 83 (BS) realisierten KEV-Projekten. Die Warteliste ist also

2,5- bis 3-mal so gross. Fakt ist auch, dass derzeit in Bern über die «Energiestrategie 2050» diskutiert wird, in deren Rahmen mehr Geld für die Photovoltaik gesprochen werden soll. Wahrscheinlich wird dagegen ein Referendum ergriffen. So rasch wird sich die Situation deshalb nicht ändern.

Ein weiterer Grund ist der tiefe Strompreis, der am Markt auf das Rekordtief von 2,8 Rappen pro Kilowattstunde gefallen ist. «Tiefe Energiepreise sind nie gut für uns», sagt Müller. Spar- und Substitutionsanreize fallen weg, private Hausbesitzer würden deshalb abwarten und ihre Investitionen in Wärmepumpen oder PV-Anlagen zurückstellen. Dazu komme möglicherweise eine allgemeine Verunsicherung und Zurückhaltung. Im Prinzip sei der Markt bereit, was alleine die vielen Offertenanfragen zeigten.

Tiefe Einspeisevergütungen

Ein dritter Grund sind die geringen Einspeisevergütungen, die gewisse Elektrizitätsversorger bezahlen. Die Elektra Birseck Münchenstein vergütet nur gerade drei bis vier Rappen pro Kilowattstunde. Die Gesteungskosten der Solarenergie sind wegen Fortschritt der Technik und der Produktion massiv gesunken, betragen aber mit gut 10 Rappen noch immer ein Vielfaches der Vergütung. «Solches schreckt natürlich ab», sagt Müller. Auch drücke die EBM den privaten Solarstromproduzenten teure Zähler für über 30 Franken aufs Auge. Würde die EBM die Empfehlung des BFE anwenden, wäre eine Gebühr von 50 Franken möglich, rechtfertigt sich der Stromversorger. Die EBM weist ausserdem darauf hin, dass früher auf



Das Geschäft harzt: Weniger Arbeit für Photovoltaik-Monteur.

KEYSTONE

Solaranlagen Renditen von sechs bis sieben Prozent erzielt worden seien, sagt EBM-Sprecher Joachim Krebs. Das sei unter heutigen Marktbedingungen so nicht mehr möglich. Die Einspeisungstarife seien in der Folge analog denjenigen von KEV reduziert worden. Heute ist der Bau und Betrieb einer PVA immer noch so möglich, dass keine Verluste, aber auch kein grosser Gewinn entsteht.

Zwischen 2011 und 2013 schoss die EBM die KEV-Beiträge in ihrem Versorgungsgebiet sogar vor, mit der Folge, dass die Zahl der Solaranlagen stark anstieg. Ende Juni seien von den 1686 Solaranlagen nur gerade 227 KEV-finanziert gewesen. Die Folge davon ist, dass von den 24 Gigawattstunden (GWh) ins EBM-Netz eingespeister Strom nur 14 GWh als (relativ teurer) Solarstrom abgesetzt werden können. 10 GWh können mangels Nachfrage nicht an die Endkunden verkauft werden. Gemäss einer Verordnung der Stromregulierungsbehörde Elcom müsse sich die Vergütung von Solarstrom am Marktpreis orientieren. Und dieser ist bekanntlich am Boden. Die IWB haben die KEV-Bevorschussung hingegen aufrechterhalten.

Firmen rechnen anders

Immerhin kann Müller feststellen, dass Firmen wieder in Grossanlagen investieren, und zwar, ohne sich um KEV zu bewerben. Diese Firmen würden den Strom zum Eigenbedarf produzieren. «Das ist ein gutes Zeichen», sagt Müller. Das zeige, dass der Solarstrom wettbewerbsfähig sei. Wird der Strom «inhouse» fabriziert, fallen allerdings auch die Netznutzungskosten weg.

Birsfelden, Münchenstein oder Oberwil - Hauptsache Land

Roger Federer mag in der Stadt geboren sein und Tennis gespielt haben – den Anfang von Leben und Karriere machte er auf dem Land

Es mag auf den ersten Blick verwirrend erscheinen: Ich arbeite im Ressort Basel-Stadt. Ich lebe in der Stadt. Und ich liebe sie. Und dennoch vertrete ich an dieser Stelle das Land. Denn wenn es um die Herkunft des grössten Tennisspielers aller Zeiten geht, kenne ich keinen Spass und besinne mich ausnahmsweise auf meine Wurzeln auf dem Land, wo ich aufgewachsen bin. Denn egal, was die Städter glauben mögen: Roger Federer ist Baselbieter. Durch und durch. Er mag in der Stadt geboren sein, ja. Das sind aber noch viele Männer und Frauen - so auch ich. Das macht mich aber mitnichten zu einer Städterin. Das muss ich mir auf der Redaktion schliesslich immer wieder anhören.

Federers Vater sagte einst, Roger fühle sich weder als Städter noch als Baselbieter, sondern einfach der Region zugehörig. Das zeugt von seiner Diplomatie. Aber Federer ist Baselbieter. Als Klein Roger, noch nicht ahnend, dass er dereinst King Roger werden würde, geboren wurde, lebten seine Eltern in Birsfelden. Und wo liegt das? Auf dem Land. Ja, die Familie ist später nach Riehen gezogen. Na und? Das Tennisspielen erlernte der Maestro nämlich

entgegen allen Annahmen nicht erst im Tennis-Club Old Boys auf der Schützenmatte, sondern als Mitglied des TC Ciba Allschwil. Und wo liegt Allschwil? Auf dem Land. Der spätere Wechsel zum TCOB macht ihn noch lange nicht zu einem Städter. Oder ist jeder, der auf Stadtboden einen Sport ausübt, automatisch Städter? Eben.

Ihren Lebensmittelpunkt hatte die Familie Federer nach dem Abstecher nach Riehen ausserdem in Münchenstein. Auf dem Land also. Und dort war King Roger auch noch wohnhaft, als er den Durchbruch zu seiner sensationellen Karriere schaffte. Und als er bereits die Tennis-Courts der Welt eroberte, besass er eine Wohnung auf - Sie dürfen dreimal raten - dem Land. In Oberwil, genauer gesagt. Nicht, weil er sich eine Wohnung in der feudalen City nicht hätte leisten können. Sondern, weil er sich schlicht für seine Herkunft entschied. Das Baselbiet.

Die Städter können noch lange behaupten, der Schweizer Jahrhundertssportler gehöre ihnen. Sollen sie nur. Dass sie das erst tun, seit er weltberühmt ist, passt. Aber wir wissen es besser. Roger Federer ist Baselbieter.



LAND
Céline Feller
Redaktorin Basel-Stadt

STADT VERSUS LAND



Die Diskussion ist so alt wie Roger Federers erster Tenniserfolg: Wem «gehört» der beste Tennisspieler aller Zeiten?

Natürlich ist der weltgewandte King Roger ein Basler

Auch wenn Roger Federer die Kantonsgrenze gemäss eigener Aussage egal ist, hier muss es mal klar gesagt werden

Roger Federer bezeichnet sich selbst als «Basler». Damit könnte ich nun auch aufhören, hier zu argumentieren. Aber da Undankbarkeit der Welten Lohn ist und meine Kollegin sich plötzlich auf ihre ländlichen Wurzeln besinnt, kann ich es nicht. Sie, die wir aus der bukolischen Tristesse von Lupsingen ins Stadtdressort gerettet haben, sieht in Federer einen Landschaftler. Weil er in seiner Jugend in Münchenstein wohnen musste. Und dann auch noch in Bottmingen. Als ob er eine Wahl gehabt hätte. Er war doch noch ein Kind!

Nun, Roger Federer wurde am 8. August 1981 - hier schon mal vorzeitige Glückwünsche - in BASEL geboren. Er verbrachte die ersten fast zehn Jahre seines Lebens in RIEHEN. Seine Liebe gehörte dem legendären Spielsalon «Domino's» in der STEINENVORSTADT. Er lernte auf der SCHÜTZENMATTE Tennis spielen. Er liebt den FC BASEL. Sein Heimturnier sind die BASLER Swiss Indoors.

Als Journalist in dieser Region, der sich auch immer wieder mal mit Sport befassen muss, weiss ich: King Rogers angeblich ländlicher Ursprung ist den Baselbieter Politikern heilig. Auch ich hat-

te das Vergnügen, mich von Gemeindepräsidentinnen und -präsidenten belehren zu lassen, der Roger sei dann übrigens ein Münchensteiner. Oder ein Oberwiler. Oder gar ein Birsfeldiger. Alles Mumpitz. Wer sich als Basler fühlt und diese Stadt liebt, ist Basler. Besonders wenn er dann auch noch hier geboren wurde, hier Tennis spielen lernte ... hatten wir schon.

Dass das Baselbiet, wo die Menschen von Weltruhm eher dünn gesät sind, sich hier kollektiv so aufregt, ist klar. Ich freue mich jetzt schon auf zahlreiche Mails aus dem Speckgürtel und von hingefür. Aber ganz ruhig. Die Degen-Zwillinge wurden in Liestal geboren, das sind Baselbieter. Auf die dürft ihr stolz sein. Und auf Oskar Bider. Und auf Sarah-Jane.

Aber Roger Federer ist ein Basler, ein urbaner Mensch. Ein Typ, dessen Zuhause die Welt ist. Darum darf er auch mal im Kanton Schwyz und mal in Dubai wohnen, wenn er sich dort wohl fühlt. Ein Bebbi ist und bleibt er trotzdem. Stolz sein auf ihn dürfen die Baselbieter trotzdem. Das ist eine weitere zentralörtliche Leistung, die die Stadt erbracht und für die Baselland nichts bezahlt.



STADT
Nicolas Drechsler
Ressortleiter Basel-Stadt